EinBlick

Höchste Zeit, zu reagieren

Warum wir unser finanzielles Wohlergehen nicht an den Euro knüpfen sollten

von Thorsten Polleit

Thorsten Polleit, Jahrgang 1967, ist Chefvolkswirt der Degussa sowie Honorarprofessor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Bayreuth. Seine Website: thorsten-polleit.com.

Man kann einen Teil des Volkes die ganze Zeit täuschen, und das ganze Volk einen Teil der Zeit. Aber man kann nicht das gesamte Volk die ganze Zeit täuschen." Diese Worte werden dem 16. US-Präsidenten Abraham Lincoln (1809-1865) zugesprochen. Sie sind, angewandt auf die weltweiten währungspolitischen Geschehnisse und Machenschaften, von erhellender Trefflichkeit, gerade und vor allem auch mit Blick auf die Entwicklung rund um die Euro-Einheitswährung.

Vermutlich fragen sich viele: Wird der Euro überleben? Wann kommt der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt? Die ehrliche Antwort lautet: Man weiß es nicht. Und es ist keinesfalls auszuschließen, dass es den „Euro-Rettern" gelingt, noch mehr Ressourcen zu mobilisieren, um strauchelnde Staaten und Banken und unproduktives Wirtschaften vor dem Offenbarungseid zu bewahren.

Denn eines spielt ihnen in die Hände: Die Nachfrage nach dem Euro ist recht stabil. Die Menschen sind bereit, den Großteil ihres Vermögens in Form von Euro zu halten. Das machen sie, weil sie meinen, der Euro erfülle seine Tausch- und Wertaufbewahrungsfunktion zufriedenstellend, nicht nur heute, sondern auch morgen und übermorgen. Ist ein solches Vertrauen in die Kaufkraft des Euro gerechtfertigt?

Die Kaufkraft des Euro bildet sich durch das Angebot von und die Nachfrage nach Geld. Steigt die Geldmenge und bleibt die Geldnachfrage unverändert, kommt es zu einem „Geldangebotsüberschuss". Die Menschen verfügen über mehr Geld, als sie zu halten wünschen. Sie werden daraufhin ihr Geld gegen Güter eintauschen, und dadurch ziehen die Güterpreise an. Das wiederum vermindert die Kaufkraft des Geldes – man bekommt nun weniger für sein Geld.

Steigen Geldangebot und Geldnachfrage hingegen Hand in Hand, bleiben die Güterpreise unverändert. Und nimmt bei gegebener Geldmenge die Geldnachfrage ab, entsteht ebenfalls ein „Geldangebotsüberschuss": Die Menschen bieten ihr Geld gegen Güter an, und die Güterpreise steigen. Letztere bringen das Angebot von und die Nachfrage nach Geld wieder in Einklang, und die erhöhten Güterpreise verringern die Kaufkraft des Geldes.

Die voranstehenden Beispiele stehen für eine wichtige Erkenntnis: Die entscheidende Größe für die Kaufkraft des Geldes ist die Geldnachfrage – und sie ist nicht unabhängig vom Geldangebot. Befürchten zum Beispiel die Menschen, dass die Zentralbank die Geldmenge immer weiter ausweitet, verringern sie ihre Nachfrage nach Geld. Bei unverändertem Geldangebot steigen dann die Güterpreise. Das reduziert die Geldnachfrage, und die Güterpreise steigen noch weiter an.

Sollte es der Zentralbank nicht gelingen, die Sorge der Geldnachfrager vor einer ungehemmten Geldmengenausweitung zu zerstreuen, verfällt der Währungswert. Im Extremfall fliehen alle aus dem Geld. Die Währung hört auf, als Geld zu dienen. Diese Überlegungen erklären, warum seit der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 keine der großen ungedeckten Papierwährungen – weder der US-Dollar, noch der Euro oder das Britische Pfund – unter die Räder gekommen ist: Die Nachfrage nach ihnen hat Schritt gehalten mit dem Ausweiten der Geldmenge. Die Menschen haben ihr Vertrauen in die Zentralbanken, dass diese ihre Macht nicht missbrauchen, nicht verloren.

Damit aber sind sie einer Täuschung zum Opfer gefallen: Zwar ist die Inflation der Konsumgüterpreise in den letzten Jahren relativ niedrig geblieben, nicht aber die Inflation der Vermögenspreise – also der Preisanstieg für Unternehmensbeteiligungen, Grundstücke oder Häuser. Dass die Geldnachfrage nicht Schritt gehalten hat mit dem Geldangebot zeigt sich folglich nicht so sehr in der Konsumentengüterpreisinflation, sondern in der Vermögenspreisinflation. Der Geldhalter ist in jedem Falle der Geprellte. Er wurde ärmer.

Doch geht die Vermögenspreisinflation weiter? Oder muss sie kollabieren? Folgt auf die Vermögenspreisinflation die Inflation der Konsumgüterpreise? Die Antworten auf diese Fragen werden von der Europäischen Zentralbank (EZB) diktiert. Sie ist es, die Richtung und Intensität der Inflation bestimmt. Wohin die Reise geht, dürfte bereits feststehen: Die EZB-Räte wissen, dass sie den Euro-Raum nur zusammenhalten können, wenn es keine Pleiten von Nationalstaaten und ihren Großbanken gibt, wenn ein Wirtschaftszusammenbruch abge-

Den EZB-Räten muss es vor allem gelingen, der Bevölkerung einzutrichtern: Der Euro ist und bleibt „stabiles Geld". Nur so wird die Euro-Geldnachfrage Schritt halten mit der anwachsenden Geldmenge.

wendet wird. Und folglich muss die Euro-Inflationierung weitergehen.

Dazu muss es den EZB-Räten vor allem auch gelingen, der Bevölkerung einzutrichtern: Der Euro ist und bleibt „stabiles Geld". Nur so wird letztlich die Euro-Geldnachfrage Schritt halten mit der anwachsenden Geldmenge. Die EZB-Räte – tatkräftig unterstützt von den „Hauptstrom"-Ökonomen – müssen also einen Teil der Menschen die ganze Zeit täuschen, oder alle Menschen für eine gewisse Zeit hinters Licht führen, oder besser noch: alle Menschen die ganze Zeit übertölpeln.

Wie immer das unlautere Geschäft auch ausgehen wird: Der Euro ist zweifellos inflationäres Geld. Gemessen an den Konsumgüterpreisen hat er seit seiner Einführung 1999 bereits fast 30 Prozent seiner Kaufkraft eingebüßt, und legt man die Häuserpreise zugrunde, belief sich der Kaufkraftverlust sogar auf 43 Prozent. Weil das sehr wahrscheinlich künftig nicht besser, sondern eher schlechter wird, sind Sparer und Anleger gut beraten, ihr finanzielles Wohl nicht an den Euro zu knüpfen.

Wie wenig aber die Menschen die Dinge durchschauen, zeigt sich beispielsweise im Sparverhalten der Deutschen. Im April 2018 hielten sie 3,7 Billionen Euro in Form von Sicht-, Termin- und Sparguthaben bei Banken. Diese Guthaben sind, wenn man die Güterpreissteigerungen und die Bankgebühren in Rechnung stellt, seit geraumer Zeit mit einem negativen Zins ausgestattet. Sie werden also nach und nach entwertet. Für viele Sparer ist es höchste Zeit, zu reagieren.

Anzeige

Roland Baaders Vermächtnis: EIN BREVIER DER FREIHEIT

DAS ENDE DES PAPIERGELD-ZEITALTERS

Er war ein Meister der klaren Worte, aus denen er elegante Sätze mit intellektueller Brillanz zu formen verstand: Roland Baader – Privatgelehrter, Erfolgsautor und ehemaliger Unternehmer – kämpfte mit seinen Publikationen jahrzehntelang gegen die Feinde der Freiheit und die Irrlehren der Mainstream-Ökonomie. Er war überzeugt, dass 99 Prozent der Bevölkerung wenig oder gar nichts von Ökonomie verstünden. Das macht es den Ideologen und den Falschmünzern in den Regierungen und Notenbanken sowie ihren Claqueuren in vielen Medien sehr einfach. Roland Baader war entschlossen, dem mit der Macht seiner Worte entgegenzuwirken.

Baader, ein ehemaliger Schüler Friedrich August von Hayeks und überzeugter Verfechter der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, starb im Jahr 2012. Mit dem Buch DAS ENDE DES PAPIERGELD-ZEITALTERS – EIN BREVIER DER FREIHEIT erschien nun sein Vermächtnis.

Herausgeber Rahim Taghizadegan hat die Aufgabe übernommen, die Essenz des Werkes von Roland Baader in verdichtete und leicht zugängliche Form zu fassen. Taghizadegan ist überzeugt: Der Kern von Freiheit und Verantwortung besteht darin, dass es keine Mehrheiten braucht, um etwas anders zu machen. «Die wirklich bedeutenden Veränderungen gehen oft von der kleinsten Minderheit aus – dem Einzelnen.»

Die mit spitzer Feder formulierten Statements und Erkenntnisse Baaders sind von zeitloser Gültigkeit. Viele wurden schon vor einer Reihe von Jahren geschrieben – und sind heute aktueller denn je.

Dieses Buch immunisiert gegen die von Politikern und Mainstream-Ökonomen genährte Illusion, mit wertlosem, staatlichem Zwangs-Papiergeld und sozialistischer Umverteilung ließen sich echter Wohlstand und eine gerechtere Gesellschaft schaffen.

Es erwartet Sie eine inspirierende Lektüre. Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder unter www.verlag-jm.ch. Auch als E-Book erhältlich.

Roland Baader
Das Ende des Papiergeld-Zeitalters – Ein Brevier der Freiheit
Herausgeber: Rahim Taghizadegan
240 Seiten, Leinen, gebunden
EUR 22.00 / CHF 24.50
ISBN: 978-3-906085-08-1

Verlag Johannes Müller
Neuengasse 38
Postfach 2764
CH-3001 Bern
info@verlag-jm.ch